

# «Die SVP duldet keine Rechtsextremen an der Parteispitze»

*Die Junge SVP zeigt Sympathien für Rechtsradikale. Soll die Mutterpartei eingreifen? Nein, sagt Christoph Blocher im Gespräch mit Marc Felix Serrao und Christina Neuhaus. Man dürfe nicht «jeden, der dummes oder fragwürdiges Gedankengut vertritt», ausschliessen*

Herr Blocher, im Kanton Aargau solidariserte sich die Junge SVP mit der rechtsradikalen Jungen Tat, die den Rechtsextremisten Martin Sellner zum Vortrag geladen hatte. Wie reagieren Sie, wenn Sie so etwas hören?

Ich reagiere gelassen. Ich kenne weder die Junge Tat noch Martin Sellner. Etwas Bedeutungsvolles kann es nicht sein.

Martin Sellner war bis zum vergangenen Jahr der Sprecher der Identitären Bewegung in Österreich. Als Jugendliche klebte er Hakenkreuze an Synagogen. Auch in die Identitäre Bewegung in Österreich will ich mich nicht vertiefen. Wenn Sellner Hakenkreuze an Synagogen gemalt hat, ist er ja wohl dort in die Hände der Justiz geraten. Was wollte er denn Schlimmes im Kanton Aargau tun?

Die «Remigration» von Ausländern propagieren.

Auch wenn ein paar junge Leute etwas über Rückführung hören wollen – bei gigantischer Ausländerkriminalität und Asylmissbrauch –, geht unsere Gesellschaft durch einen Vortrag nicht unter. Bei der Jungen SVP machen junge, suchende Leute mit, die sich dafür interessieren, wie man Missstände beseitigen kann. Solche Geschichten werden oft auch aufgebläht, um jemandem Rechts-extremismus anzuhängen.

Sogar sechs Kantonalsektionen der Jungen SVP haben gefordert, dass die Junge SVP sich klar und deutlich von rechts-extremistischen Strömungen absetzt. Wie Sie sehen, findet die Diskussion in der Jungen SVP statt. Sie ist eine eigenständige Partei.

Was sind für Sie Rechtsextreme?

Rassisten, Faschisten, Nazis die glauben, die eigene Nation stehe moralisch über den anderen. Das kann bis zur Gewaltausübung gehen. Ich habe als Kind an der Nordgrenze unseres Landes den Nationalsozialismus erlebt. Deutschland ist heute noch traumatisiert vom damaligen Irrweg. Die Schweiz hat eine andere Geschichte. Natürlich gab es auch in der Schweiz Hitler-Anhänger, sogenannte Frontisten. Im Gegensatz zum deutschen Nationalsozialismus oder dem italienischen Faschismus waren die Frontisten aber eine Randerscheinung. Im Nationalrat sass gerade einmal ein einziger Frontist.

Es kann doch nicht in Ihrem Sinn sein, wenn die SVP in einem Atemzug mit Rechtsextremen genannt wird.

Natürlich nicht, darum wird es von unsern Gegnern ja auch gemacht. Jeder weiss: Wir sind gegen extremistisches Gedankengut, sei es links oder rechts. Dank der SVP, die rechts von ihr keine demokratische Partei haben will, gibt es in der Schweiz keine gefährlichen rechts-extremistischen Tendenzen.

Der Schweizer Historiker Damir Skenderovic sagt, wenn sich in der SVP jemand rechtsextrem äussere, distanzieren sich die Partei immer sehr schnell. Gleichzeitig pflegten einzelne SVP-Exponenten regelmässige Kontakte zu rechtsextremen Kreisen.

Welche Exponenten? Welche Kreise? Aus der Parteiführung kenne ich niemanden. Vor zu nahen Kontakten mit dem Ausland warne ich stets. Man weiss nie, wohin solche uns nicht bekannte Gruppen marschieren. Die SVP duldet in Führungspositionen keine Rechtsradikale. Auch die Parteibasis der SVP steht heute wie schon zur Zeit der dreissiger und vierziger Jahre auf gesundem Boden und neigt sicher nicht zum Extremismus. Dennoch soll man nicht jeden, der dummes oder fragwürdiges Gedankengut vertritt, ausschliessen. Ausgrenzen ist das Dümteste, was man machen kann.

Weshalb?



«Die Schweiz ist eine wohlgeordnete, freiheitliche Anarchie.» Christoph Blocher in seinem Haus in Herrliberg.

SIMON TANNER / NZZ

Weil man die Leute damit in eine Ecke stellt, aus der sie nicht mehr herauskommen. Sie radikalisieren sich dort höchstens. Ausgrenzung ist nie erfolgreich. Sehen Sie sich Deutschland an. Die damalige Kanzlerin Angela Merkel sagte beim Aufkommen der AfD, mit solchen Leuten spreche man nicht. Diese Ausgrenzung hat dem Aufstieg der AfD nur geholfen.

Sie sprechen auch mit Rechtsextremen? Wir reden mit allen. Zu meiner Studentenzeit ging es vor allem um linksextreme Studentinnen und Studenten, die dem schrecklichen Kommunismus nahehierten. Sehr gefährliche Leute. Ich teilte ihre Haltung in keiner Weise, aber wir diskutierten auch mit ihnen. Ausgrenzung ist kein Rezept. Von den Linksextremen geht in der Schweiz seit Jahren die viel grössere Gefahr aus als von den Rechts-extremen, die ich als Spinner erlebte. Der Nachrichtendienst des Bundes warnt in seinem jüngsten Lagebericht vor zunehmender linksextremer Gewalt.

Die SVP hat den Ton jüngst wieder verschärft, ist sie nach rechts gerückt? Natürlich nicht. Die SVP ist seit je liberal-konservativ. Da ist kein Platz für Links- oder Rechtsextremismus. Die SVP ist eine konservative, werterhaltende Partei, aber nicht nur, sie ist auch freiheitlich-liberal. Die SVP wollte und will die Stärken der Schweiz bewahren – ohne anderen Staaten damit zu schaden. Seither engagiert sich die SVP für die Unabhängigkeit der Schweiz, für die Be-

sonderheit der direkten Demokratie, für die schweizerische Neutralität und die Selbstbestimmung dieses Landes. Bis Ende der achtziger Jahre war das Allgemeingut aller bürgerlichen Parteien. Was soll da plötzlich gefährlich oder gar rechtsextrem sein?

Sie sagen, die SVP sei liberal-konservativ. Aber sie gilt als rechtspopulistische Partei. Wer sagt das?

Die Geschichtsforschung. Dass ich nicht lache: Es gibt Politiker, die ihre politische Meinung als Wissenschaft verkaufen. Und ihre politischen Äusserungen als Forschung. Steht das auch noch im EU-Forschungsprogramm?

Die Forschung definiert Rechtspopulismus durch eine Anti-Eliten-Haltung, eine nationalistische und fremdenfeindliche Politik und eine Ausgrenzung von Minderheiten. Eine grundsätzliche Elite-Hetze ist der SVP fremd. Und wir sind eine nationale, keine nationalistische Partei. Fremdenfeindlich ist die SVP nicht, und ich sehe nicht, wo die SVP Minderheiten ausgrenzen soll. Also nichts Rechtspopulistisches.

Weshalb dann die harte Sprache der SVP gegen Ausländer? Weshalb die Schäffchen- und die Stiefelplakate? Die haben doch vor allem den Zweck, die Bevölkerung zu mobilisieren und mit Dauerwahlkampf den Wähleranteil so hoch wie möglich zu halten.

Die SVP bekämpft die Missstände, wie wir sie seit Jahren durch die illegale Einwanderung erleben. Eine liberal-konservative Partei kann dies nicht dulden. Aber sagen Sie: Was ist denn populistisch?

Dass die SVP aus dem latenten Unbehagen gegenüber importierter Kriminalität seit Jahren politisches Kapital schlägt. Diese importierte Kriminalität ist doch ein gigantischer Missstand. Die SVP fordert seit Jahren, dass endlich gehandelt wird. Dass dieses Anliegen von der Bevölkerung gestützt wird, zeigt doch, wie weit das Unbehagen verbreitet ist.

Das Plakat, das ein paar weisse Schafe zeigt, die ein schwarzes Schaf wegretten, wurde unter anderem von der rechtsextremen deutschen NPD im Bundesland Hessen kopiert. Davon weiss ich nichts. Ist ja auch nicht schlimm, wenn andere auch finden, kriminelle Ausländer müssten ausgewiesen werden. 2010 lancierten wir die Ausschaffungsinitiative, die an der Urne angenommen wurde. Jeder wusste, gemeint sind nicht «die» Ausländer, sondern nur die kriminellen. Der SVP ging es darum, Zustände wie etwa in Frankreich zu vermeiden.

Welche Zustände?

Die Schweiz hat mit 26 Prozent einen relativ hohen Ausländeranteil. Heute ist ein Drittel der Wohnbevölkerung im Ausland geboren. Kein Land bürgert mehr Ausländer pro tausend Einwohner ein. Trotzdem funktioniert die Integration der Ausländer meistens problemlos. Das ist das Verdienst der Bevölkerung im Alltag.

Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für die gute Integrationsleistung der Schweiz?

Es gibt viele. Einer ist, dass die Schweiz bereits bei der Zuteilung von Asylsuchenden darauf achtet, dass sie dezentral verteilt werden. Die Asylsuchenden werden auf die Kantone ausgelost. Andere plädieren dafür, dass zum Beispiel Algerien an Orte mit Algeriern zugewiesen werden. Dann könnten sie dieselbe Sprache sprechen und dieselben kulturellen Bräuche pflegen. Stimmt. Aber Frankreich hat genau das gemacht, und deshalb sind dort Ghettos entstanden, in die sich nicht einmal mehr die Polizei traut.

Sie sagen, die Schweiz integriere gut. Der deutsche Unternehmer Theo Müller lebt seit zwei Jahrzehnten in der Schweiz und hat keine Schweizer Freunde. Das hat er kürzlich im Interview in der NZZ gesagt. Ich kenne Theo Müller, er wohnt in der Nähe. Wir unterhalten uns auf dem Spaziergang. Aber zu Freunden wird man deswegen in der Schweiz nicht. Ich treffe immer wieder Deutsche, die mich mit deutschen Politikern zusammenbringen wollen, aber das will ich nicht. Ich lerne Politiker anderer Ländern gerne kennen, aber bei politischer Zusammenarbeit und Freundschaft zäume ich. Ich kenne Deutschland zu wenig, und in der Regel verstehen die Nicht-Schweizer auch die Schweiz nicht. Wahrscheinlich kann man als Ausländer die Schweiz gar nicht verstehen.

Wie würden Sie einem Ausländer die Schweiz in wenigen Sätzen erklären? Ein Bruder eines ehemaligen deutschen Bundespräsidenten – Carl Friedrich von Weizsäcker – war mit einer Schweizerin aus der Familie Wille verheiratet. Diese wohnte wie ich damals in Meilen. Er wollte, dass ich ihm die Schweiz erkläre. Nachdem wir etwa zwei Stunden über die Schweiz gesprochen hatten, sagte Weizsäcker: «Herr Blocher, ich glaube, ich habe es verstanden, aber ich kann nicht verstehen, dass das funktionieren kann.» Meine Antwort lautete: «Herr Weizsäcker, ich verstehe das auch nicht, aber

es funktioniert. Und in den letzten zweihundert Jahren hat es viel besser funktioniert als in Staaten, deren Funktionsweise ich verstehe.» Er gab mir recht.

Prägt die Geschichte eines Landes dessen Politik?

Sie ist zumindest sehr wesentlich. Die Schweiz hat eine ganz andere Geschichte als Deutschland. Wir waren nie ein Kaiser- oder Königreich. Die Schweizer waren von Anfang an ein archaischer Haufen, aus dem sich schliesslich die direkte Demokratie entwickelt hat und an der sie immer in irgendeiner Art festgehalten haben. Natürlich gab es auch hierzulande Patrizier, Eliten und Untertanen, aber es gab eben auch die Landsgemeinden. Das sind im Freien abgehaltene Versammlungen, an denen stimmbefähige Einwohner über Sachgeschäfte abstimmen und wo die Behörden gewählt werden. Sind Sie interessiert an ein wenig Schweizer Geschichte?

Bitte.

Die wichtigste Schlacht, die die Schweiz geführt hat, war die Schlacht von Marignano. Sie fand 1515 in der italienischen Lombardei statt und war eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den Eidgenossen und dem Königreich Frankreich um das Herzogtum Mailand. Das Verrückte an der Schlacht war, dass die schweizerischen Heerführer damals beschlossen haben, diese Schlacht nicht zu führen. Aber die Soldaten – vor allem die aus der Innerschweiz – wollten unbedingt kämpfen. Sie haben eine Abstimmung auf dem Schlachtfeld durchgeführt und sich für die Schlacht entschieden.

Und die Moral von der Geschicht?

Sie stellten sich gegen die Obrigkeit, die keinen aussichtslosen Kampf führen wollte. Aber die Abstimmung galt. Die Eidgenossen verloren die Schlacht. Dies war der Abschied von Grossmachtsträumen und bildete dann gewissermassen die Geburtsstunde der schweizerischen Neutralität, die noch heute gilt. Ausserdem sind die Schweizer obrigkeitsskeptisch. Deutschland hat eine andere Geschichte. Die Deutschen hören es nicht gerne, aber in Aussprüchen wie «Mit solchen Leuten spricht man nicht» widerspiegelt sich der deutsche Obrigkeitsschmerz. Wieso soll man nicht mit AfD-Leuten reden? In der Schweiz reden wir auch mit Schwerverbrechern. Wir reden mit allen.

In Deutschland hat sich für den Umgang mit der AfD bei den etablierten Parteien der Begriff «Brandmauer» etabliert. Das ist ganz verrückt. Wenn man behauptet, es brauche eine Brandmauer, damit die Leute bestimmte Ideen nicht übernehmen, dann stimmt etwas nicht mit den eigenen Positionen.

Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Hendrik Wüst von der CDU, bezeichnet die AfD als «Nazipartei». Was halten Sie davon?

Ich glaube nicht, dass er recht hat. Ich kenne niemanden in Deutschland, der dem Nationalsozialismus nachtrauert. Für mich ist dieser Vergleich ein Zeichen der Hilflosigkeit: Man hat keine Argumente mehr. Das wurde mit der SVP auch probiert, als wir in den neunziger Jahren unseren grossen Aufstieg hatten. Da hiess es: Das sind Nazis! Solche Vergleiche sind gefährlich, auch für die Jungen: Die echten Nazis wirken dann nicht mehr so gefährlich.

Ist es angesichts der Verbrechen der echten Nazis nicht nachvollziehbar, dass viele Deutsche im Umgang mit Rechtsradikalismus nervös sind?

Vielleicht ist es verständlich, aber trotzdem falsch. Mein Vater, der Pfarrer war, hat meine zehn Geschwister und mich nach dem Krieg an den Tisch geholt – wir wuchsen an der deutschen Grenze auf – und gesagt: «Die Deutschen haben furchtbare Sachen gemacht, aber sie haben den Krieg verloren und gebüsst. Jetzt ist fertig mit dem Hass.» Deutschland musste eine gewisse Zeit lang untendurch. Aber heute ist die Bundesrepublik ein grosser, ein führender Rechtsstaat.

Lassen Sie uns noch über Deutschland sprechen. Sie haben kürzlich über die Regierung aus SPD, Grünen und FDP gesagt: «An einer Ampel, wo es gleichzeitig grün, rot und gelb leuchtet, muss es ja chlöpfen.» Was meinen Sie damit?

Wenn eine gelbe, eine rote und eine grüne Partei zusammen regieren, fehlt das Korrektiv.

Christian Lindner und die deutsche FDP verstehen sich durchaus als bürgerliches Korrektiv der beiden linken Koalitionspartner.

Aber die Partei setzt sich nicht durch. Es ist doch klar: Die Grünen und die Roten stehen sich viel näher. In der Schweiz kann die SVP auch vieles nicht durchsetzen. Aber wir haben ein Korrektiv: die Volksabstimmung. Wenn das Volk gesprochen hat, hat das Volk gesprochen, fertig. Das Hauptproblem in Deutschland ist, dass keine Partei mit der AfD zusammenarbeiten will. Warum haben die Deutschen so eine Angst vor der AfD? Wie heisst es doch: «Wenn du den Gegner nicht besiegen kannst, umarme ihn.» Einbinden, statt ausgrenzen – das wäre erfolgreich.

Sie haben nach den Gründen für die Angst vieler Deutscher vor der AfD gefragt. Da gibt es einige, etwa die radikalen und völkischen Äusserungen von Politikern wie Björn Höcke, dem Spitzenkandidaten für die Landtagswahl in Thüringen im Herbst. Ich bin der Meinung, wenn die anderen stark genug sind, werden sie allfällige Fehlentwicklungen in der AfD in der Regierung auffangen.

Es gibt in diesem Jahr drei Landtagswahlen im Osten von Deutschland, und in den Umfragen liegt die AfD überall vorne. Sie glauben, es täte dem Land gut, wenn diese Partei mitregiert?

So weit gehe ich nicht. Was ich sage, beruht nicht auf Sympathie, sondern auf der normativen Kraft des Faktischen. Durch das Mismanagement der traditionellen Parteien wurde die AfD gestärkt. Wenn die Deutschen die AfD in die Regierung geholt hätten, dann hätte man sehen können, was die Partei kann. In Österreich hat man genau das gemacht: Man hat die FPÖ in die Regierung geholt, und es ist nichts passiert. Dann ist sie wieder aus der Regierung ausgeschieden wie andere Parteien auch. Glauben Sie wirklich, das deutsche Volk würde es zulassen, dass die AfD eine politische Schweinerei veranstaltet? Ich glaube das nicht. Man hört immer, Hitler sei durch eine Volksabstimmung an die Macht gekommen. Das stimmt so nicht. Die Politiker haben ihn an die Macht gebracht, und erst noch an die absolute. Die Zustimmung für die NSDAP war damals bereits wieder gesunken.

Aber ist dieser Vergleich nicht ein Argument für die «Brandmauer», vor allem zwischen den bürgerlichen Parteien und der AfD? Die konservativen Kräfte der Weimarer Republik haben versagt und den Nazis den Weg zur Macht gebnet. Deshalb müssten sich die Konservativen von heute von den radikalen und extremen Rechten abgrenzen.

Mich überzeugt der Moralismus in der Politik nicht. Die anderen Parteien meinen, weil manche 1933 versagt haben, müssten sie jetzt zeigen, dass sie andere, bessere Menschen sind. Das ist doch dumm. Man muss pragmatisch sein: Nimm die AfD rein in die Regierung, dann sollen sie zeigen, was sie können. Wenn es gut geht, waren sie wohl doch nicht so schlimm.

Wie gut kennen Sie die AfD eigentlich? Nicht so gut. Ich kenne Frau Weidell ein bisschen, weil sie in der Schweiz wohnt. Wir haben zweimal kurz miteinander gesprochen. Ich habe nichts gegen Frau Weidell. Aber ich werde mich nicht mit jemandem verbünden, der deutsche Politik betreibt. Wir wissen ja nicht, was da wird. Wir sind eine schweizerische Partei.

Worin unterscheiden sich SVP und AfD? Und was sind Gemeinsamkeiten? Ich kenne die AfD, wie gesagt, zu wenig. Ein grosses Problem sieht sie bei der Zuwanderung und im Asylbereich, und da, muss ich Ihnen sagen, haben sie recht. Das wissen auch die anderen Parteien, aber ihnen fehlt der Mut. Deshalb ist die AfD populär. Aber die SVP ist nicht die AfD. Es gab einmal eine «Arena»-Sendung im Schweizer Fernsehen. Da stellte man mich neben Alexander Gauland.

Das war 2016, vor dem ersten Einzugs der AfD in den Bundestag. Gauland, heute Ehrenvorsitzender der Partei, war damals der stellvertretende Vorsitzende. Das akzeptierte ich nicht. Er musste dann den Platz wechseln. Es ging an dem Abend

um die schweizerische Unabhängigkeit und den EU-Beitritt. Bei diesem Thema wollte ich keinen Deutschen als «Partei-gänger» neben mir. Ich habe in der SVP immer alle Versuche unterbunden, eine Liaison mit einer deutschen oder einer anderen ausländischen Partei einzugehen.

Offenbar hätte auch Jörg Haider, der verstorbene frühere FPÖ-Chef, in den 1990er Jahren gerne mit Ihnen zusammengearbeitet. Er hat mich sogar eingeladen, vor der Volksabstimmung in Österreich gegen den EU-Beitritt Österreichs zu reden. Ich weigerte mich und sagte: «Das müssen die Österreicher selbst entscheiden.»

Hat es auch aus der AfD Annäherungsversuche gegeben? Ja, natürlich. Aber die Österreicher sind für Österreich verantwortlich, die Deutschen für Deutschland und wir für die Schweiz.

Gibt es in der Partei Leute, die trotzdem versuchen, so etwas wie eine blaue Allianz zu bilden, aus SVP, FPÖ und AfD? Solche Überlegungen gab es immer wieder, aber mehr in der Theorie. Wir sind keine ideologische, sondern eine pragmatische Partei. Und das starke Korrektiv in der Schweiz ist natürlich der Einfluss der Betroffenen – der Bevölkerung.

Die AfD fordert in ihrem Programm «Volksabstimmungen nach Schweizer Vorbild». Was meinen Sie, würde das in Deutschland gutgehen? Ich weiss es nicht. Ich habe allen Versuchen widerstanden, dem Ausland zu raten: «Macht die direkte Demokratie.» Die direkte Demokratie ist nicht nur die Möglichkeit, an die Urne zu

gehen und Nein zu sagen. Das ist zwar zentral. Aber sie brauchen auch eine demokratische Kultur. Das ist unsere Mentalität. Die Schweiz ist eine wohlgeordnete, freiheitliche Anarchie.

Was ist Deutschland heute? Sie sind Jahrgang 1940. Sie haben die Bundesrepublik von Anfang an beobachten können. Deutschland windet sich immer noch heraus aus den Schrecknissen der Geschichte. Die Siegesfeiern zum Zweiten Weltkrieg werden jedes Jahr wieder gemacht, um Deutschland zu demütigen. Und in der Normandie, wo sie bei der Landung kaum dabei waren, haben die Franzosen jetzt ihre Kriegsdenkmäler. Deutschland hat nach dem Krieg viel gezahlt. Die EU würde nicht bestehen, wenn Deutschland nicht gezahlt hätte und nicht zahlen würde. Aber jetzt kommt das Land an seine Grenzen. Da ist kein unermesslicher Topf. Und ewig kann man auch nicht alles mit verlorenen Kriegen begründen. Der Grund für die deutsche Fehlentwicklung heute ist die Angst. Die Obrigkeit hat Angst davor, dass das Land wieder kippt.

Wohin?

Zu denen, die Hitler nachgelaufen sind. Ich glaube das nicht. Natürlich muss man zugeben, dass wir alle böse sind. Aber man muss darüber hinwegkommen und das Richtige tun. Möglichst ohne Moralismus. Aber auch in der Schweiz ist inzwischen alles moralistisch versucht. Man macht viel Richtiges nicht, weil man mit dem Falschen oder dem Nichtstun selber gut dastehen kann. Man denkt an den eigenen guten Namen und vergisst das Wohl für Land und Volk, für die man da wäre. Und da muss man oft auf den guten Namen verzichten.

ANZEIGE

## RICHARD MILLE



RM 07-01 COLOURED CERAMIC

In-house skeletonised automatic winding calibre 50-hour power reserve (4199h)  
Baseplate and bridges in grade 5 titanium  
Variable-geometry rotor  
Dial with coloured ceramics, white gold guilloché and diamond-set accents  
Case in blush pink T2P ceramic and white gold

SCAN TO EXPERIENCE



## A Racing Machine On The Wrist